

Gerichts



Zeitung

Zeitschrift

Criminal-, Polizei- und Civil-Gerichtspflege des In- und Auslandes.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Verantwortlicher Redakteur: D. Pesse in Berlin.

Donnerstag, den 10. Mai.

Das Gesetz unter Waffe, Gerechtigkeit unter Ziel.

Abonnement: In Preußen vierteljährlich... 22 1/2 Sgr. Im deutschen Postverein... 26 Sgr. In Berlin auch monatlich... 7 1/2 Sgr. incl. Porto resp. Bringerlohn.

Inserate:

die viergespaltene Petitzeit 2 1/2 Sgr.

Verlag und Expedition:

Gustav Behrend, Linden-Strasse 81.

Das Attentat auf den Grafen Bismarck.

Wir sind in der angenehmen Lage, über das tragische Intermezzo des letzten Montag ein wenig specieller und umständlicher berichten zu können, als es bisher von anderer Seite geschehen, da wir eine Menge interessante Einzelheiten zu verzeichnen haben, welche bisher noch nicht an die Öffentlichkeit gelangt sind. Bei dem großen Interesse, welches der Fall allgemein erregt hat, wollen wir den Verlauf desselben Schritt vor Schritt verfolgen. Der Ministerpräsident hatte am Montag Nachmittag Vortrag beim Könige in dessen Palais gehabt und begab sich um 5 Uhr die Linden entlang auf den Rückweg nach seinem Hôtel. Als er in die Nähe des russischen Gesandtschaftshotels gekommen war, stand er inmitten mehrerer Menschen still, um ein Bataillon des vierten Garde-Regiments, das nach Spandau marschirte, vorüberziehen zu sehen. Die Regimentsmusik war eben beim Minister vorüber und er begrüßte sich gerade mit dem das Bataillon commandirenden Major, als dicht hinter ihm zwei Schüsse fielen. Graf Bismarck drehte sich um und sah jetzt dicht vor sich einen jungen Mann, der einen Revolver auf ihn angeschlagen hatte und jetzt den dritten Schuß auf ihn abgab. Schnell entschlossen packte der Graf jetzt drei Menschen an und drückte ihn, der schwächer als er war, zu Boden. Das Ringen hinderte aber den Mörder nicht, den Revolver in die linke Hand zu nehmen und noch die letzten drei Schüsse auf den Minister abzufeuern, von denen jedoch glücklicher Weise ebenfalls keiner traf, obwohl der Ueberrod des Angegriffenen an mehreren Stellen durchschloß wurde, auch an der Brust in Brand gerieth. Alles dies war so schnell geschehen, daß man erst, als der Revolver schon vollständig entladen war, dem Minister zu Hilfe eilen konnte. Der erwähnte Major ließ die Menge, welche sich um den Grafen Bismarck befand, von Soldaten umzingeln, übergab den sich heftig sträubenden Mörder einem Piquet von fünfzehn Soldaten und er wurde nun nicht gerade sanft zum dritten Polizeibureau gebracht und dort den Schutzleuten übergeben. Hier fand zunächst eine Visitation des Gefangenen statt, worauf er mittelst Drohschreie durch den Wachmeister Daberski nach dem Bureau der Criminalpolizei gebracht und dort bis zu seiner Vorführung von zwei Schutzleuten bewacht wurde. Dem Director von Drygalski gab der Wachmeister wiederholt die Versicherung, daß der Gefangene bis auf das Hemd in der Polizeiwache untersucht werden sei und es ward daher nicht für notwendig gehalten, eine nochmalige Visitation desselben vorzunehmen. Nach etwa einer halben Stunde begann das Verhör des Verhafteten durch den Vorstand der Criminalpolizei in des Letzteren Zimmer, dem theilweise der Staatsanwalt Senke, der Untersuchungsrichter Steinhausen und mehrere andere Beamte beizuhörten. Der Mörder zeigte dabei die größte Seelenruhe und Kaltblütigkeit. Er erklärte, daß er Cohen Blind heiße, 24 Jahre alt und in Baden geboren sei. Sein Vater sei der bekannte Socialdemokrat Carl Blind in London, er sei außerordentlich von seiner Mutter, einer geborenen Cohen, erzeugt, jedoch später durch die Ehe seiner Eltern legitimirt worden. Er hat in seinem Heimathlande die Naturwissenschaften, namentlich aber die Landwirthschaft studirt und sich auch literarisch beschäftigt. Es sollen nun auch seine Schriften über Schaafzucht sehr gediegen sein. In den letzten Jahren hat sich Blind auf verschiedenen großen Landgütern längere Zeit aufgehalten, z. B. auch beim bekannten Grafen Sahn-Bajedon. Erst vor drei Tagen ist er nach Berlin gekommen und im Hôtel Royal — Ecke Unter den Linden und Wilhelmstraße — abgestiegen, woselbst er unter seinem richtigen Namen angemeldet worden ist. Nachdem er, wie die Notizen in seinem Taschenbuche ergaben, hier verschiedene aber überall vergebliche Besuche bei einigen seiner früheren Bekannten gemacht, hat er am Sonntag das Hôtel verlassen und sich nach Süd-Deutschland abmelden lassen, ist aber nicht abgereist, sondern hat sich nach Poths Hôtel, in der Marktgrafenstraße belegen, und auch dort seinen richtigen Namen ins Fremdenbuch eingetragen. Nachmittags gegen fünf Uhr hat er sich nach dem Café Hering begeben und sich dort eine Tasse bairisch Bier geben lassen. Den Kellner, der ihm das Bier brachte, fragte Blind, ob der Ministerpräsident nicht öfter Unter den Linden entlang gehe und erhielt zur Antwort, daß dies fast täglich geschehe, da Graf Bismarck gewöhnlich vom königlichen

Palais aus zu Fuß nach Hause gehe. Es sei sehr wahrscheinlich, daß er auch heut und zwar in nächster Zeit vorüberkommen werde. Blind warf, als er das hörte, dem Kellner ein Biergroshenstück hin, ließ sein Bier stehen und stürzte auf die Straße, um gleich darauf den harmlos auf die Militärmusik laufschenden Grafen Bismarck meuchlings anzufallen. Er kannte denselben aus einer Photographie, die unter seinen Papieren gefunden worden ist. Blind — ein kleiner aber kräftiger junger Mann, mit hübschem orientalischen Gesicht und einem kleinen Schnurr- und Bardenbart — erklärte im Laufe des Verhörs wiederholt, daß er den Entschluß gefaßt habe, den Grafen Bismarck zu tödten, um sein Vaterland zu befreien, da er überzeugt sei, daß der Graf es mit der Freiheit Deutschlands nicht ernst meine. Complicen habe er, dies versicherte er, nicht gehabt und Niemand auf der Welt habe seine Absicht gekannt. Während dieser Vernehmung wurde der Director von Drygalski durch den Telegraphen zum Präsidenten von Bernuth gerufen. Er ließ Blind in seinem Zimmer und übergab ihn einem Schutzmann zur Bewachung. Blind saß auf einem Stuhl. Mit aller Ruhe faßte er, als er mit dem Schutzmann allein war, unter seinen Rock, holte sein Taschenmesser hervor und fuhr damit langsam über sein Gesicht, in demselben Augenblick fuhr er aber auch mit der Hand nach seinem Halse und brachte sich einen tiefen Schnitt in der Kehle bei. Der Schutzmann sah dies, stürzte auf ihn zu, entriß ihm das Messer und drückte ihn zu Boden, rief aber hierbei auch um Hilfe, denn ein Blutstrom entquoll dem Halse des Verwundeten. Es kamen nun auch alsbald einige Aerzte herbei, Blind wurde entkleidet, in die Zwangsjacke gesteckt, damit er sich nicht etwa den angelegten Verband abreißen konnte, auf eine Matratze gelegt und nach dem Lazareth der Stadtvoigtei gebracht, woselbst er zwei Lazarethwärtern und zwei Schutzleuten zur Pflege und Bewachung übergeben wurde. Er ließ Alles ruhig über sich ergehen, faßte sich, als er noch nicht gebunden war, an den Puls und zählte dessen Schläge, fragte den Arzt, der ihn verband, ob eine Arterie verletzt und wie viel die Uhr sei und antwortete auf die Frage, woher er das Messer genommen, er habe es in der Westentasche gehabt. Es scheint denn auch richtig, daß man auf der Polizeiwache die Wefse zu untersuchen vergessen hat, denn man fand jetzt in den Taschen derselben etwa 3 Thaler in kleinem Gelde, darunter einige süddeutsche Münzen und einen ganz dünnen seidenen Schlips, der recht gut zum Erhängen hätte gebraucht werden können. Außerdem fand man in dem Unterfutter des Blind'schen Rockes ein Päckchen ohne Namen, wie man es zum Ohrläusenreinigen zu gebrauchen pflegt. Das Messer, mit dem sich Blind die Wunde beigebracht ist ein englisches, mit etwa 12 verschiedenen Klingen. Er hat sich die breiteste Klinge desselben in den Hals gestochen. Blind schlief im Lazareth bald ein und erwachte nicht wieder zum Leben. Sein Tod erfolgte Morgens gegen 5 Uhr sehr ruhig an Erstickung. Und damit hat das Drama sein Ende, denn daß Blind Complicen gehabt, ist nicht wahrscheinlich, wenigstens hat sich in seinen Papieren auch nicht der geringste Anhalt für eine solche Annahme finden lassen. Blind scheint übrigens viel Geld verdient zu haben, denn er besaß noch etwa 50 Gulden in Papier, auch fanden sich in seinem Portemonnaie einige Postscheine, aus denen hervorgeht, daß er seinem Vater in London erhebliche Summen gesandt hat. Das Benehmen des zweifellos sehr energischen Menschen hat auf Alle, welche ihn nach der That und in seinen letzten Stunden gesehen, den Eindruck gemacht, daß man es mit einem politischen Schwärmer zu thun hatte, nicht aber mit einem Trübsinnigen. Er scheint wirklich der überspannten Meinung gewesen zu sein, daß er durch die Ermordung des Grafen dem Vaterlande nützen könne. Es ist beklagenswerth, daß ein so intelligenter, entschlossener Mensch, wie Cohen Blind gewesen, auf derartige Abwege hat gerathen können. Uebrigens findet die Kaltblütigkeit des Grafen Bismarck bei und nach dem gegen sein Leben geführten Attentat die allgemeinste Anerkennung. Schon als er den Mörder überwältigt, was ihm bei seiner großen Körperkraft sehr bald gelang, war er wieder so ruhig, wie immer, und übergab ihn ruhig den Soldaten, dann sah er ebenso ruhig zu, wie die stark außer Marschordnung gerathene Militärcolonnie sich wieder ordnete und begleitete dieselbe, deren Musik jetzt „Der Sieg“ dir im Siegertranz“ zu spielen begann, bis zur Wilhelmstraße, ging darauf nach

seinem Hôtel, begab sich, als ob nichts geschehen und ohne seine Familie zu sehen, in sein Arbeitszimmer und setzte sich zur Arbeit nieder. Erst durch die vor dem Hôtel sich sammelnde Menge und das Hurrarufen aus der Straße wurde die Gräfin Bismarck darauf aufmerksam, daß etwas Außerordentliches geschehen sei, sie ließ durch die Dienerschaft Erkundigung einziehen und erfuhr erst jetzt, in welcher Gefahr ihr Gatte geschwebt habe. Sie stürzte nun in sein Zimmer — der Graf arbeitete weiter, sobald er sie beruhigt hatte. Kurze Zeit darauf erschienen einige Prinzen, Graf Wrangel und verschiedene andere hohe Beamte und Militärs, und Allen gegenüber bewahrte Graf Bismarck seine unerschütterliche Ruhe. Dann kam auch der Geheimrath von Langenbeck und drang auf eine Untersuchung des Körpers des Grafen, der sich dieser auch mit dem Bemerken, man möge sich nicht wundern, daß er ein seidenes Leibchen unter dem Hemde trage, es geschehe dies seiner Gesundheit halber, unterwarf. Die Untersuchung ergab, daß sich an der linken Brustwarze eine kleine Contusion befand, die jedoch nur schmerzte, wenn sie berührt wurde. Auf die Frage, ob er sonst keinen Schmerz fühle, erklärte der Graf: „Nein, aber einen colossalen Hunger!“ — Auch den verlangten Rock übergab der Ministerpräsident dem danach fragenden Polizeilieutenant unter Scherzen. — Genug, harmloser hat gewiß Niemand in Berlin das Attentat aufgefaßt, als der Angegriffene selbst.

Schwurgericht.

Im Januar d. J. wurde eines Tages der schon mehrfach gestrafte Arbeiter Johann Ferdinand Müller auf einem Ladendiebstahl ertappt und zur nächsten Polizeiwache sistirt. Bei seinem dort mit ihm vorgenommenen Verhör räumte er nicht nur seine Thäterschaft ohne Weiteres ein, sondern bekannte sich auch noch als Thäter eines anderen Diebstahls, ohne daß man irgendwie auf denselben zu sprechen gekommen war oder ihn dazu veranlaßt hatte, denn Müller stand in dieser Beziehung gar nicht im Verdacht. Er gestand nämlich, daß er am 10. Dezember einem Frauenzimmer beim Umziehen in eine neue Wohnung geholfen habe, dann Nachts in derselben geblieben sei und am nächsten Morgen, als Jene ausgegangen, ihren Kleiderschrank mittelst Nachschlüssel geöffnet und daraus Kleider im Werthe von 80 Thalern entwendet habe. Da eine solche Selbstbeerdigung nur dann Gegenstand gerichtlicher Verfolgung werden kann, wenn der objective Thatbestand, welcher behauptet wird, sich auch wirklich bestätigt, so stellte man nähere Recherchen an, die auch ergaben, daß es mit dem von Müller freiwillig eingestandenen Diebstahl seine volle Richtigkeit habe. Der fragliche Schrank war, wie ermittelt wurde, Eigenthum eines Handelsmann Cohn, der die Stube, aus der er gestohlen worden, an das Frauenzimmer, dem Müller beim Ziehen geholfen, vermietet hatte. Gleich nach dem Diebstahl war auch die Mietherin verschunden und es hatte sich dadurch der Verdacht aufgedrängt, daß sie an dem Verbrechen theilhaftig gewesen sei, vielleicht sogar es selbst verübt haben dürfte. Niemand aber kannte sie, sie konnte auch nicht ermittelt werden, da auch Müller in der wider ihn eingeleiteten Untersuchung behauptete, daß sie ihm fremd sei. Sie ist nun an einem Orte entdeckt worden, wo man am Allerwenigsten darauf gefaßt war. Als nämlich gestern Audienztermin zur Verhandlung der wider Müller erhobenen Anklage anstand, erblickte die Frau des bestohlenen Handelsmann Cohn, welche als Zeugin anwesend war, im Zuhörerraum ein Gesicht, in welchem sie mit der größten Bestimmtheit das ihrer nach dem Diebstahl verschwundenen Mietherin erkannte. Auf ihre desfallsige Anzeige ward Jene in's Verhör genommen und es fand sich nun, daß sie die Schwester des Angeklagten Müller war. Es werden nun im Betreff ihrer etwaigen Theilhaftigkeit an der That jedenfalls noch nähere Recherchen stattfinden. Müller selbst ist inzwischen zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden.

Sechste Deputation.

Die Tischlergesellen Beyer und Meinede geriethen am 9. Dezember vorigen Jahres in der Freudenthal'schen Werkstatt, wo Beide damals beschäftigt waren, in einen Streit aus irgend einer geringfügigen Veranlassung. Beyer fiel dabei stark aus der Rolle, indem er zuerst mit einer Branntweinflasche, auf Meinede los schlug, dann aber, als Jener sich ihn abwehren wollte, sogar ein schweres Stemm-